



VERWEIS

Einfach schnuppe mit dem Wunsch

Jetzt kommt wieder die große Chance für die Himmelsgucker mit einem Rest an Aberglauben: Weil man sich doch nach alter Sitte etwas wünschen darf, wenn man beim Blick in den Nachthimmel eine Sternschnuppe sieht. Wunscherfüllung natürlich nur garantiert, wenn der Wunsch nicht gleich anderen ausgeplaudert wird. Besten Wunschhimmel hat man zwischen dem 10. und 14. August. Dann wird dort nämlich maximal geschnuppt. Stichwort „Perseiden“. Und was da eigentlich in der Nacht vom Himmel fällt und ob so Schnuppen wirklich immer nur Glück bringen, erfährt man bereits heute Abend im Planetarium am Insulaner bei dem Vortrag „Alles Gute kommt von oben?“. 20 Uhr, Munsterdamm 90. 7/5 Euro.

BERLINER SZENEN

AUF DER PARTY Hemd hängt schief

Es ist erst Mitternacht, da verabschieden sich meine Gesprächspartner. Die Wodkaflasche, eigentlich mein Gastgeschenk, nehmen sie einfach mit. Ich bleibe alleine zurück, die Finger im Aktenordner eines mir unbekanntem WG-Bewohners.

B. war nach dem Geschäftsessen nicht mitgekommen, weil ich ihm sagte, auf der Party trage man schwarze Jeans und alte Kapuzenjacken. Nun überlege ich ihn anzurufen, denn es war ja nur ein Scherz gewesen. Eigentlich. Sicher würde es ihn interessieren, dass meine Verabredung, ein preisgekrönter Jungautor, schön, schlau und wohl parfümiert, nach dem Zigarettenholen einfach nicht zurückgekehrt war.

Ein plüschiger weißer Hundewelpen, den eine junge Frau auf ihrem dünnen Arm hält, tröstet mich darüber hinweg. Seine Zunge klebt unter der Schnauze wie eine rosarote Briefmarke. Ich will ihm gerade in die Wolle fahren, da klingelt die Polizei. Der Straßenzug gegenüber hat sich beschwert. Aber der Gastgeber – schwarze Jeans, alter Kapuzen-

Der ungebetene Besuch bringt die Party richtig in Schwung

pulli – hat alles unter Kontrolle. Er schäkert mit den Beamten, während dem DJ für eine Minute der Saft abgedreht wird. Der ungebetene Besuch bringt die Party erst so richtig in Schwung, der kleine Raum zwischen den großen Boxen füllt sich mit Tänzern. Sie stampfen und wanken, einige haben ihre Schuhe ausgezogen.

Derweil ist B. in Begleitung eines großen Flachmanns eingetroffen. Er trägt tatsächlich Anzug, das Hemd hängt etwas schief. B. fragt, ob ich ihn heiraten möchte, und verliert dabei fast das Gleichgewicht. Ich schicke ihn zu E., die sein Gesuch ebenfalls ablehnt, und so muss B. sich mit einem warmen Bier aus der Badewanne begnügen. Als er in einer ungünstigen Position mit beiden Armen zwischen den aufgeweichten Etiketten nach einer Flasche wühlt, verschwinde ich. Den Aktenordner stelle ich zur leeren Wodkaflasche im Erdgeschoss.

SONJA VOGEL

Kunst an sich, heilend

AUSSTELLUNG Mit ihrem Angebot an Outsider-Kunst steht die Galerie Art Cru Berlin noch einzig in der Stadt da. „Surreale Botanik“ heißt die aktuelle Schau mit Arbeiten aus dem Offenen Atelier im St.-Hedwig-Krankenhaus

VON INGA BARTHELS

Aus schwerem schwarzem Grund wachsen sie heraus, die rostigen, metallenen Ranken, und umfassen die roten und schwarzen Herzen, die sich auf der Oberfläche befinden – als wollten sie sie wieder hineinziehen in die Dunkelheit. „Herzfressende Rostblume“ heißt diese alpträumhafte Installation.

Zu sehen ist sie in der Galerie Art Cru Berlin. Dort sind derzeit unter dem Motto „Surreale Botanik“ die abenteuerlichsten Gewächse ausgestellt: Pflanzen mit Mündern und Augen, riesige Tigerkäfer und Menschen mit Blumenkopf. Sie strahlen in intensiven Farben, ihre Stimmung reicht von bedrohlich und unheimlich bis positiv-beschwingt.

Die Kunstwerke stammen aus dem Offenen Atelier des St.-Hedwig-Krankenhauses in Mitte, in dem Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung sich künstlerisch betätigen können. In kleineren Gruppen arbeiten dort bis zu 60 Kunstschaffende in der Woche mit einer Fülle an zur Verfügung gestellten Materialien und unter der Leitung von bildenden Künstlern. Für die Ausstellung in der Galerie Art Cru beschäftigten sich die KünstlerInnen aus dem Offenen Atelier seit Anfang des Jahres mit dem Thema „Surreale Botanik“.

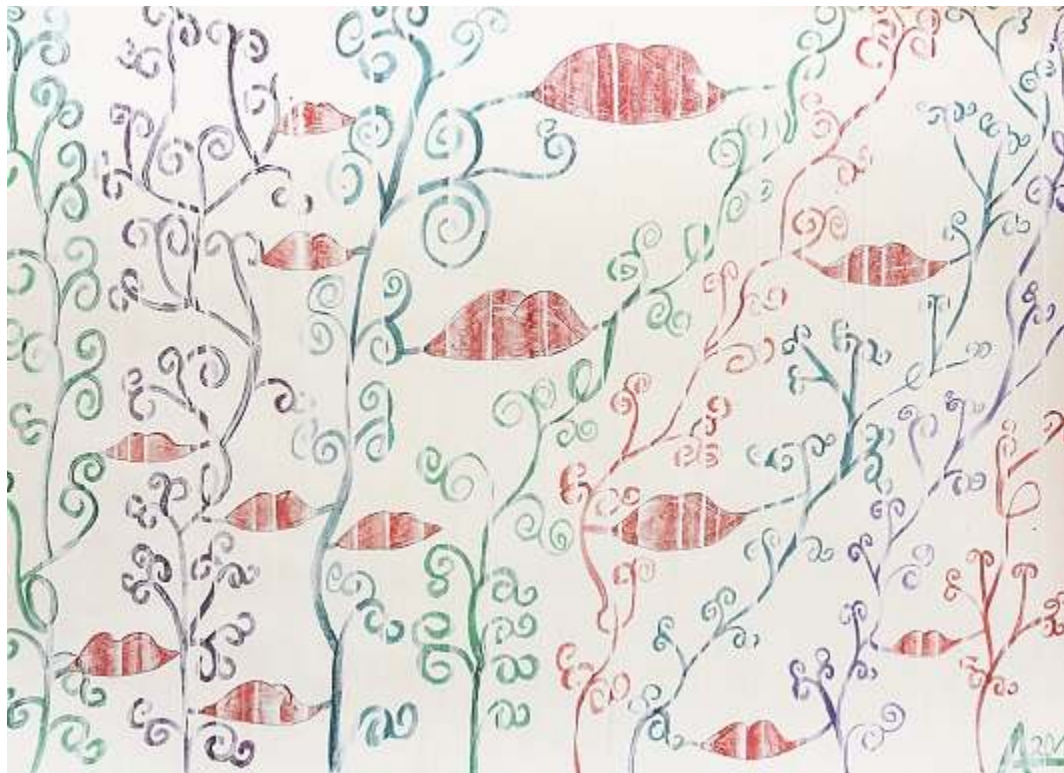
Die Galerie zeigt eine Auswahl von 29 Arbeiten, die das Thema auf unterschiedliche Weise und mit vielfältigen Techniken interpretieren. In einem berührend-unbeschwertem Aquarell tanzen Mensch-Blumen-Hybride im Kreis, während Maika Leffers mit „femina obscuratella“ eine feministisch motivierte Pflanzen-Collage aus Zeitungsausschnitten, die Kochtöpfe und andere Haushaltsgeräte zeigen, geschaffen hat. In einem Bild von bestechender Einfachheit zieht Manolo Nusskuch eine rote Schleife durch eine Landschaft, und Anne Dettmer präsentiert in warmen Farben zellartige Gebilde an der Grenze zur Abstraktion.

Geduld und Toleranz

An dem Herzstück der Ausstellung, dem großformatigen Acryl „Yggdrasil“, haben sich alle KünstlerInnen gemeinsam beteiligt.



An der Grenze zur Abstraktion: eine Arbeit von Anne Dettmer, ohne Titel Fotos: Art Cru Berlin



Rankenwerk mit Applikationen: „Gepflanzte Münder“ ist der Titel des Aquarells von Regina Augstein

Nach und nach entstand dabei ein riesiger verzweigter Baum, verwurzelt durch gelbe Krallen, aus dem bunte Blumen sprießen und auf dem Tiere, Menschen und Fantasiegestalten ihren

Platz finden. Dieses Gemeinschaftswerk habe viel Geduld und Toleranz von den Mitwirkenden verlangt, erzählt Paula Schmidt-Dudek, die künstlerische Leiterin des Ateliers.

Die Arbeit im Atelier bezeichnet Schmidt-Dudek als Prophylaxe, die verhindern soll, dass die Menschen, die im Atelier arbeiten, wieder auf die psychiatrische Station kommen. Dabei

grenzt sie das Schaffen im Atelier entschieden von der herkömmlichen Kunsttherapie ab. „Bei der Kunsttherapie entscheidet man nicht selbst, es wird einem alles vorgegeben“, so Schmidt-Dudek. „Bei uns ist die Kunst an sich heilend.“ Allein die geschützte Atmosphäre im Atelier, die regelmäßigen Termine und das Versenken in sich selbst, das die Kunst erfordert, würde den Menschen schon viel helfen.

Outsider zu Insidern

Inzwischen gibt es in Berlin viele solcher Ateliers, in denen sich Psychiatrie-erfahrene Menschen eigenständig künstlerisch betätigen können. Als Alexandra von Gersdorff-Bultmann das Offene Atelier vor 15 Jahren gründete, war es das erste seiner Art in der Stadt. Heute leitet sie die Galerie Art Cru, bis jetzt die einzige Galerie Berlins, die sich ausschließlich der Kunst von psychisch kranken und behinderten Menschen widmet. „Surreale Botanik“ ist bereits die dritte Zusammenarbeit der Galerie mit dem Offenen Atelier. Das Ziel von Gersdorff-Bultmann ist es, ihre KünstlerInnen dem etablierten Kunstbetrieb näher zu bringen.

Sie ist nicht die Einzige, die sich dafür einsetzt. Die sogenannte Outsider Art, oder auch Art Brut, hat in den letzten Jahren an Bedeutung innerhalb der Kunstwelt gewonnen. Dazu trug maßgeblich Udo Kittelmans „Secret Universe“-Reihe im Hamburger Bahnhof bei, die seit 2011 in monografischen Ausstellungen Outsider-Künstler präsentiert.

Auch auf der diesjährigen Venedig-Biennale zeigt der Kurator Massimiliano Gioni die Kunst der Außenseiter, der bisherige Höhepunkt der Outsider-Rezeption. Die Outsider werden zu Insidern. Womit die Vision von Menschen wie Alexandra von Gersdorff-Bultmann und Paula Schmidt-Dudek, dass nämlich die Kunst und nicht die Lebens- und Krankengeschichte der KünstlerInnen im Vordergrund stehen sollte, langsam Wirklichkeit werden könnte.

■ „Surreale Botanik“: Galerie Art Cru, Oranienburger Str. 27, Di.–Sa. 12–18 Uhr, bis 7. September

ERST ZURÜCK IM KALTEN LAND WERDEN SIE FESTSTELLEN, WAS SIE DA EIGENTLICH GEKAUFT HABEN, NÄMLICH EINEN BEMALTEN STEIN. WAS FÜR EIN SINNLOSER SCHROTT!

Urlaub macht dumm

Auf der Befestigungsmauer über dem Strand von Puerto Tazacorte hockt auf Freak-Art ein Freak und bemalt Steine: Freak Art eben. Leute gehen vorbei, Touristen, in der Mehrzahl Rentner und junge Frauen, eine eigenwillige Kombination. Sie sprechen den Freakmann freundlich an, was er da mache (er bemalt Steine) und wie interessant das doch sei (Steine zu bemalen) und wie schön (bemale Steine). Zu viel Erholung lässt die Geistestätigkeit erschaffen. Urlaub macht dumm. Das weiß der Freak – er ist hier seit Jahren – und er nutzt es aus.

Anders könnte es auch nicht funktionieren. Denn ohne den Keulenschlag der Dummheit bliebe schließlich jedermann im festen Besitz der Kenntnis, dass Mutter Natur doch weiß, warum sie ihre Söhne Stein, Fels und

Brocken so und nicht anders geboren hat: nicht im buntscheckigen Gewande, nicht mit Augen, Nas' und Ohren, nicht weich, sondern hart, und anstatt mit der Fähigkeit zu Gesang, Spiel und Tanz nur mit der einzigen, wengleich dafür stets zuverlässigen Eigenschaft ausgestattet, eins ans andere liegend die Erdoberfläche zu einem einbruchsicher begehbaren Teppich zu fügen.

Das Geschäft läuft gut. Meist genügen ihm wenige Minuten scheinbar müßigen Geplauders, um die Urlauber glauben zu lassen, es verfeinere noch ihr Urlaubsfeeling, kauften sie sich einen völlig überbeurteilten bemalten Stein. Erst zurück im kalten Land werden sie feststellen, was sie da eigentlich gekauft haben, nämlich einen bemalten Stein. Was für ein sinnloser Schrott! Nun fällt es ihnen wie Schuppen

ULI HANNEMANN

LIEBLING DER MASSEN



von den Augen. Was kann man damit anfangen? Nichts. O weh. Mit einem bemalten Stein kann man überhaupt nichts anfangen. Man kann ihn nur wegschmeißen. Was sie in diesem Moment zum Glück nicht hören: Unheimlich hallt des Nachts das hässlich meckernde Gelächter des Freaks von den Wänden seiner Wohnhöhle auf La Palma wider.

Wie zufällig entblößt

Blöd ist er nicht. Er investiert einen Teil des eingenommenen Geldes gleich wieder ins Geschäft: in die teure Steinfarbe (ein hochgiftiger Speziallack),

Klebstoff für die Dreadlocks, violette Schnürpluderhosen sowie Trainingsstunden für den wohlgestalteten, wie zufällig stets entblößten Oberkörper. Rentner und junge Frauen danken es ihm.

Seine Sanftheit ist nur gespielt – da bin ich mir sicher. Eine Maske, die er sich eigens für sein Gewerbe zugelegt hat. Es stünde einem Steinebemaler am Strand nicht gut an, mit kurzgeschorenen Haaren und Thor-Steinar-Kapuzenjacke offensiv Druck auf die potenziellen Käufer auszuüben. Das passt nicht in ihre Erwartungen, die Kauflust sinkt. Also macht er gute Miene zum bösen Spiel und spielt den lässigen Freak.

Die Urlauber denken, dass er glücklich ist. Dabei langweilt er sich schier zu Tode. Freundlich schwatzt er mit der weißhaarigen Engländerin, doch das als

Small Talk in der Sonne getarnte knallharte Verkaufsgespräch läuft quasi auf Autopilot, während in seinem Kopf die immergleiche Gedankenmühle aus Hass und Verzweiflung mahlt. Lieber früher als später würde er seine bemalten Steine ins Meer oder, besser noch, den Touristen an den Kopf schmeißen und in die Heimat (Kassel?) zurückkehren. Wie er die vermisst! Endlich wieder grobe Mettwurst anstatt wie seit Jahren schon nichts als Bananen und Dosen mit „Calamarens salsa americana“.

Doch er kann nicht. Hier ist er wenigstens in Sicherheit. Hier wird ihn niemand finden, in dem lächerlichen Aufzug ohnehin keiner erkennen. Denn zu Hause hat er einen Mann getötet, dessen bin ich mir sicher. Er hat ihn aus nichtigem Anlass im Streit erschlagen.

Mit einem Stein.